

Begegnung

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **2 (1934)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Du weißt nicht, was Du ausschlägst — Dein Junge ist Besitzer und Großbauer von Gut Jensen — siehst du nicht, daß unsere Jungens zusammengehören?“

Kalverkamp wird bleich bis in die Lippen:

„Mein Junge — Großbauer? —“ schwer atmet er, dann poltert er los: „Mußt nicht meinen, daß mein Junge arm aufs Gut kommt — soviel bring ich in Drügelsiepen schon auf, um ihm 200 000 Mark mitzugeben — und du Junge, Heinz mach' mir keine Schande —!“

Polternd fällt die Türe hinter ihm zu — auch die Bäuerin geht leise schluchzend hinaus. Heinz und Max treten zum Bauer Jensen — wollen etwas sagen — doch dieser winkt ab und sagt mit seltsam rauher, belegter Stimme:

„Müßt nichts sagen — habe schon lange gesehen, daß ihr euch gern habt, und ich hab' ja den alten Kalverkamp auch lieb wie einen Bruder — nun arbeitet ehrlich und recht — und bleibt euch treu!“

Engumschlungen standen Heinz und Max noch lange und schauten auf die Türe die sich hinter Bauer Jensen geschlossen hatte. Beide hatten ein seeliges, ahnungsvolles Leuchten in den Augen.

Ende

Begegnung.

von Rudolf Rheiner.

Ich habe dich gesehen.... —

Nun leuchtet der Tag wie Kristall, indem sich tausendfach die Sonne bricht. Die Menschen haben festliche Gesichter und selbst die toten Dinge sind verwandelt vor deiner Schönheit. —

Wie es kam? Wie alle einfachen und großen Dinge auf unserer gütigen Muttererde. Ich verließ mein Zimmer, weil ich fühlte, daß ich weggehen mußte. Das große unbekannte „Es“ — Freigeister nennen es Schicksal, die Gläubigen aber Gott — zwang mich einfach dazu. Planlos bestieg ich die Trambahn. Verärgerte Menschen saßen und standen herum, die Fron eines nur auf Erwerb gerichteten Lebens neben den Augen eingegraben. Mürrisch drückt sich der Schaffner durch die Reihen. Die Bremse kreischt. Haltestelle.

Da stehst du vor mir....

Ich sehe nicht mehr die andern, die sich nach und zwischen uns drängen wollen. Ich weiß nur: von diesem Platz neben dir weiche ich in der nächsten halben Stunde nicht mehr. Denn jetzt erkenne ich plötzlich, warum ich meine Arbeit am Schreibtisch verlassen mußte, wer mich rief.... —

Wieder stehe ich vor dem Wunder eines Menschen, dankbar und jubelnd. Du bist ein Arbeiter, trägst einen derben Rock und das Hemd halb offen — aber deinen Körper haben Könige gebildet. Dein Haar ist eine wilde, dunkle Krone und deine Haut ein fleckenloser, leuchtender Samt. Und deine Augen — schwarze Diamanten, blitzend und scharf — schlagen mit jedem Blick selige Wunden.... — Verwunde

mich nicht zu oft, damit ich noch denken kann — in meinem Glück.... Dein Mund aber, in nie mehr vergeßbarer Wölbung — er ist die geheiligte Schale, aus der die Götter Vergessen spenden von allem, was das Leben klein und ärmlich macht.... —

Die Frage des Schaffners schreckt mich auf. Wohin will ich denn? Wieder rettest du mich. Du nennst die Endstation und ich sofort auch, denn ich will deine Atemnähe noch nicht verlieren. Einige karge Minuten noch....

Du greifst zu einer Zigarette. Der halbgeöffnete Rock verrät jetzt schon den prachtvollen Wuchs. Und jetzt bittest du mich um Feuer. Ich habe natürlich keines, nicht ein armseliges Streichholz, um dir einen kleinen Dienst zu tun. Und du mußt den mieckrigen Herrn mit der eingeklemmten Aktentasche antippen, der es dir nur widerwillig gibt. Ein überlegenes Lächeln zuckt um deinen Mund und fast mitleidig gibst du ihm die Schachtel zurück, der Sieghaft-Lebende dem Ausgebrannt-Vegetierenden. Dann wendest du dich so, daß die Sonne eine goldene Linie um Haupt und Nacken zeichnet....

Minutenlang packt mich rasende Wut. Was hat die kompakte Majorität doch für unsinnige Schranken aufgerichtet! Daß ich zu dir nicht hingehen darf, dir ein paar liebe Worte sagen, dich für Mittag an meinen Tisch bitten, denn nachmittags reise ich.... Eine Stunde nur im Gespräch von Mensch und Mensch — und ich würde diese Stunde mitnehmen in mein unstatetes Leben....

Die Bremse kreischt. Endstation. Du gehst voraus — und erst jetzt sehe ich die vollkommene Harmonie deiner irdischen Form. Dein Gang ist jauchzende Kraft und männliches Vertrauen zu dem Boden unter deinen Füßen... du wirst das Leben zwingen. —

Jetzt noch eine Biegung um den Wiesenhang, in dem Löwenzahn und Klee dir festlichen Empfang bereiten, dann sehe ich deine Arbeitsstätte: aufgerissene Erde für eine neue Straße.

Abschied.... — —

Leb wohl... du hast mir diesen Erdentag unvergeßlich gemacht, mich wieder mit Dank erfüllt, daß der ewige Schöpfer mich so schuf, mir Augen gab, dich zu sehen....

Und wie du jetzt den Rock von dir wirfst und das rohe Hemd wie eine lästige Hülle abstreifst und der junge Tag sich auf deiner schon bronzenen Haut spiegelt, versinken Jahrtausende und vor deinem Bildnis opfern Hunderte leuchtende Rosen und seltene Blüten einer schönheitstrunkenen Welt — Tuben dröhnen, Posaunen schmettern und ein ganzes Volk eint sich in der lächelnden Huldigung deiner Schönheit....

Die Spitzhacke, die Steine lockert, reißt mich zurück in die Welt der Dissonanzen. — Schwung und Schlag und Schwung und Schlag und Schwung und Schlag — Lied deiner Arbeit, wohl noch für viele Tage und Wochen — daneben zu sein und mitzuschwingen im selben Rhythmus — es wäre Glück. —

Leb wohl — leb wohl — —

Das „Freundschafts-Banner“

ist jederzeit erhältlich beim Verlag, sowie im Café „Albis“, Rolandstraße-Zinstraße, im Café „Promenade“, Alfred-Escherstraße 52, Zürich 2.

In Luzern bei: Fr. Buholzer, Zigarrengeschäft, Eisengasse 5.

Nein...! Ich will auch deine Arbeit tun, ich kann es auch, wenn ich mich zusammenreiße — und abends erzähle ich dir von meiner Welt, von den Dichtern und Bildnern deines glückhaften Seins... ich will mit dir teilen Himmel und Hölle eines Erdenlebens... ich will!!! — Ich — Du Tor! Siehst du nicht die Fratzen, die dich angrinsen? Hörst du sie nicht wispern und tuscheln? Spürst du nicht in diesem Augenblick schon körperlich schmerzhaft ihre hämischen Blicke? Haben sie nicht vor dir schon Tausende gehetzt und gejagt, bis die Kugel aus dem eigenen Gewehr eine Erlösung war? —

Nein. Es gibt heute noch nichts anderes als Abschied. Ein späteres Jahrhundert wird vielleicht reiner über unsere Liebe denken. Abschied, Abschied, Abschied — so hämmert jetzt deine Spitzhacke...

Leb wohl... in drei Stunden fährt der Zug mich weg aus dieser Stadt... für Jahre. —

Leb wohl — ich kenne deinen Namen nicht, weiß nichts von dir. Ich trage nur dein Bild als eine beseligende Kraft in mir in meine Einsamkeit. Es ist wenig im Vergleich zu dem, was die Erde an Lebensjubiläum zu bieten vermöchte, es bleibt aber doch ein Atom von dem Glück, das stumpfe Augen nie erkennen und leere Herzen nie empfinden können.

— — Noch einmal blicke ich zurück — dein Bild versteckt ein blühender Baum; seine gesegneten Aeste berühren den Boden, auf dem du wieder heimkehren wirst... Leb wohl. — —

Jetzt rollen die Räder ihren harten Gesang. Die Türme der Stadt verschwimmen im milchigen Glaskelch des Nachmittags. Aber hoch im wolkenlosen Blau sehe ich klar dein unauslöschliches Bild, von der Sonne mit goldenem Griffel gezeichnet.... — —

Die Symphonie des Eros.

von Erich Ernst (aus Insel).

Die Sommerferien waren da; fünf lange Wochen! Eine schier unbegrenzte Zeit für die luft-, licht- und wasserliebende Jugend. Ein paar Auserwählte hatten das Glück, zu verreisen. Zu Verwandten aufs Land oder in die Kleinstadt der Umgegend. Die Schwächlichen zur Erholung an die See oder ins Gebirge; einer gar bis nach Schweden.

Aber die meisten mußten doch zu Hause bleiben. Und die Heimat war schön. Da gab es den breiten Elbstrom, die vielen Sportplätze und die großen Wälder in der Umgegend.

Und die liebe Sonne meinte es gut. Das Wetter war und blieb schön; für diese Gegend immerhin etwas bemerkenswertes.

Lehrer Gerdmann gehörte nicht zu den Auserwählten.

Er mußte zu Hause bleiben und tat es gern, da die neue Heimat genug des Interessanten und Schönen bot.

Seiner Gewohnheit nach fuhr er fast jeden Tag hinaus an den Strom, um zu baden. —

Die vierte Ferienwoche begann; da sah er ihn wieder, seinen Heinz.

Gerdmann hatte seine Sachen abgelegt und war im Begriff, ein längeres Sonnenbad zu nehmen, als ein Junge auf ihn zu eilte und ihm die Hand bot. Seine gesunde, am ganzen Körper gebräunte Haut ließ vermuten, daß er ein häufiger Badegast war.

„Heinz, du hier? Wie geht es dir, mein Junge?“

„Danke, sehr gut!“

„Und du scheinst eifrig zu baden?“

„O ja, drüben im Vogelwerder bade ich jeden Tag mit Erich; nur heute bin ich mal hierhergekommen, um zu sehen, was hier los ist.“

„So ist Erich auch hier?“

„Nein, er hatte keine Zeit! Aber da drüben liegen meine Sachen; es ist wohl besser ich bringe sie her. Dann kann man besser aufpassen.“

„Da hast du recht, tue es nur!“

Heinz sprang davon und war in wenigen Augenblicken wieder da. Ohne viel Umstände legte er sich dann der Länge nach in den weißen Ufersand, den Körper den prallen Sonnenstrahlen zukehrend.

Gerdmann verfolgte mit gesteigertem Wohlgefallen jede Bewegung, jede Linie dieses prachtvollen Körpers. Mit diesem Nacken, dieser Hüfte, diesen kräftigen Gliedern, die wie poliertes Silber glänzten, glich er einem antiken Bildwerke; ja war weit schöner, war nicht kalt und tot wie jenes, sondern warm und lebensvoll.

Gerdmann hätte ewig so liegen mögen.

Heinz schien zu merken, wie ihn sein Lehrer musterte und lächelte ihn an. Dieser versuchte das Lächeln zu erwidern und vermochte es nicht; sein Auge mied das des andern und schaute zu Boden, sein Herz pochte heftig. Mit einem langen, fragenden Blick schaute Heinz seinen Lehrer an und wurde plötzlich einsilbig.

(Fortsetzung folgt)

Briefkasten.

An „Utogrund“: Ihr Fall ist sehr tragisch und zeigt aufs neue, wie folgenswer sich eine solche Erziehung auswirken kann. — Sie deswegen zu verurteilen, hat niemand ein Recht, auch wir nicht, wie sagt doch der Franzose: *Tout comprendre, est tout pardonner!*

Leider werden Sie schwer haben, das Passende zu finden. —

An J. G. in Z.: Das Sekretariat unseres Verbandes wird vom Zentralpräsidium: A. Vock, Anwandstr. 5, besorgt, wo Sie mündlich oder schriftlich kostenlos Auskunft erhalten in allen Fragen, die den Verband oder persönliche Anliegen von Artgenossen betreffen.

An viele „Gwundrige“: Die Angelegenheit ist gütlich beigelegt worden und kommt nun nicht zur gerichtlichen Erledigung. Wir haben uns unterschriftlich verpflichtet, die Presse-Fehde gegenseitig einzustellen, was uns gewiß nicht schwer fällt, denn wir haben wirklich wichtigeres zu tun, als zu streiten. —

AVIS!

Artgenossen, werbet für unsere Zeitung! Sie ist das beste Aufklärungs- und Kampfmittel. Sendet uns Adressen von Artgenossen, die das „Freundschafts-Banner“ noch nicht kennen! Sämtliche Nummern des „Freundschafts-Banners“ vom Jahrgang 1933 sind noch am Lager und werden zu 25 Cts. pro Nummer abgegeben.